



Die drei Freunde – Johnny Mauser, Franz von Hahn und der dicke Waldemar – waren den ganzen Tag mit ihrem Mountainbike unterwegs. Wie die Gämsen bewältigten sie die höchsten Berge, ratterten über Felsen und Schotter und brausten zurück in die Täler wie der Fönsturm. Sie lieferten sich die schönsten Wettrennen mit Hase und Kaninchen und sausten im Zickzack durch das flache Flussbett gleich hinter Mullewapp, dass die Forellen vor Schreck drei Meter hoch durch die Luft sprangen.

Dem alten Hirsch machten sie beim Wildwechsel Beine mit ihrer Fahrradklingel. Er hüpfte wie ein junges Reh und schimpfte – über die Rücksichtslosigkeit im Straßenverkehr, über die Raserei und über die Jugend im Allgemeinen und im Besonderen.

Der Fahrtwind pustete ihnen die Tränen aus den Augenwinkeln und ihr Freudengejohle kam als Echo von den Felswänden zurück. Erschöpft und übermüdig machten sie schließlich eine Pause, räkelten sich faul im Gras, mampften Kleeblätter, Sauerampfer und Walderdbeeren, die Waldemar gepflückt hatte, und dachten darüber nach, warum der Tag so toll war.

»Das Radeln ist wunderschön«, sagte Franz so dahin, aber Johnny wollte es genauer wissen.

»Was findest du daran so schön?«

»Am schönsten beim Radeln finde ich, dass ich das Gefühl habe, ich fliege«, erklärte Franz. »Ich sitze auf der Lenkstange, breite meine Flügel aus und schwebe durch die Landschaft wie ein Adler ...«

Der dicke Waldemar war anderer Meinung – wie immer.

»So ein Gefühl hatte ich noch nie. *Ich* finde am schönsten, dass ich beim Radeln meine Muskeln spüre. Das gibt mir Kraft und Selbstvertrauen.«

Er ballte seine Hand zu einer Faust, winkelte den Arm an und zeigte den Freunden voller Stolz seinen apfelgroßen Bizeps. Franz und Johnny bestaunten ihn gebührend, denn so etwas hatten *sie* natürlich nicht vorzuweisen.

»Und du, Johnny? Was findest du am schönsten?«, fragte Franz.

Johnny legte den Kopf ein wenig auf die Seite und strich sich über die Schnurrbarthaare. Das tat er immer, wenn er nachdachte.

»Ich finde ... beim Radfahren ... ist das Schönste ... die Freiheit. Sie kostet nichts. Du radelst, wohin und so lange du willst, und keine Katze kann dich einholen.«

Das mit der Freiheit sahen die beiden anderen ein, nur die Katze kratzte sie nicht.

Sie fanden den Fuchs oder den Koch viel bedrohlicher.

Sie dösten noch ein wenig im Schatten, und als sie ihren Drahtesel wieder bestiegen und sich auf den Nachhauseweg machten, waren alle drei sehr glücklich und zufrieden – jeder auf seine Art. Franz von Hahn flog auf der Lenkstange, Johnny Mauser genoss *die Freiheit* auf der linken Fußpedale und der dicke Waldemar arbeitete an seinen *Muskeln* auf der rechten – jeder teilte ein bisschen das Glück des anderen.

Plötzlich kam ein Igel aus dem Wald getrippelt, krabbelte durch den Straßengraben und lief, ohne nach links und rechts zu schauen, auf die geteerte Fahrbahn.



Franz sah ihn nicht kommen. Er schwebte träumend hoch über den Wolken und erfreute sich der Schwerelosigkeit.

»Achtung!!!!«, brüllte Waldemar, aber seine Warnung kam zu spät. Ungebremst überrollten sie das verdutzte Stacheltier und kamen erst ein paar Meter weiter mit quietschenden Reifen zum Stehen. Der Igel war außer sich.

»Seid ihr verrückt geworden?«, schimpfte er. »Meine schönen Sta-

cheln sind hin ... abgebrochen ... futsch ... Wie soll ich mich denn so gegen die Bösewichter dieser Welt wehren? Jetzt muss ich zu Hause hocken, bis sie mir wieder nachgewachsen sind. Vier Wochen dauert das! *Vier* Wochen! Habt ihr denn keine Augen im Kopf?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, trippelte er aufgeregt fluchend davon.



Waldemar hatte Mitleid mit dem wehrlosen kleinen Kerl und schnauzte Franz wütend an.

»Warum hast du denn nicht aufgepasst?«

Franz war verlegen: »Ich ... ich ... *ihr* wart zu schnell und ...«

»Jetzt schieb nicht auch noch die Schuld auf uns«, fuhr Waldemar ihn an. »*Du* warst es, der gepennt hat. Hockst faul auf deiner Lenkstange und bringst uns alle in Lebensgefahr, anstatt auf den Verkehr zu achten. Wozu bist du überhaupt da?«

Johnny musste eingreifen, wie immer, wenn die zwei sich in die Wolle kriegten: »Hört auf zu streiten, ihr zwei. Das nutzt jetzt auch nichts. Beide Reifen sind platt, helft mir lieber mal, die Stacheln rauszuziehen und die Schläuche zu flicken.«

»Lass Franz das doch machen!«, polterte der dicke Waldemar. »*Der* hat doch das Chaos angerichtet! Wenn der besser aufgepasst hätte, wären wir jetzt schon zu Hause und ich könnte zu Abend essen.«

Franz ärgerte sich über sich selbst, aber von Waldemar ertrug er keinen Vorwurf.

»Du hättest ja bremsen können. Wozu hast du denn deine fabelhaften Muskeln, mit denen du immer so angibst?«

Das war zu viel. Waldemar blähte zornig die Backen und im Nu war der dickste Streit im Gange. Die Worte flogen wie die Pfeile von einem zum anderen. Die Spitzen gingen unter die Haut, taten weh und stachelten an zum Gegenangriff.

Als alle Vorwürfe abgefeuert waren – und es waren viele, sehr viele –, bemerkten die beiden Kämpfer, dass Johnny Mauser zu Fuß nach Hause gegangen war.

*

Der Schlaf ist eine weise Erfindung der Natur: Todmüde klettert man am Abend in die Federn, um am nächsten Morgen munter und unternehmungslustig wieder aufzuwachen. Krank legt man sich hin und schläft sich gesund. Wütend und streitlustig schläft man ein und erwacht friedfertig und milde. So geht es Pflanze, Mensch und Tier, *allen* Lebewesen, und so erging es auch Franz und Waldemar. Gut gelaunt trafen sie sich am nächsten Morgen am Misthaufen, um auf neue Abenteuer zu gehen. Johnny Mauser schien verschlafen zu haben. Also nutzten sie die Wartezeit, um die Fahrradreifen zu flicken, was ihnen leicht von der Hand ging. Als Johnny danach immer noch nicht aufgetaucht war, bauten sie sich gemeinsam vor seinem Mauselloch auf und riefen:

»Joooooooohnnny! Aufstehen!!!!«

Nichts rührte sich. Da legte sich der dicke Waldemar bäuchlings auf den Boden und starrte mit einem seiner kleinen roten Schweinsäuglein durch die winzige runde Haustür ins Innere der Wohnung.



»Der ist nicht da.«

»Wo kann er denn nur stecken?«

»Vielleicht hat er auf dem Heuboden geschlafen.«

Eilig kletterten sie die Holzleiter hoch und durchwühlten das Heu. Riefen laut seinen Namen. Keine Antwort. Nirgendwo war Johnny zu finden, in keinem Blumenkasten, keiner Futterkrippe. Nichts deutete darauf hin, dass er hier übernachtet hatte. Es gab keine Liegemulde im Heu und keine staubige Fensterbank verriet seine kleinen Fußstapfen.

Das alte, verlassene Schwalbennest war kalt und leer.

»Ich glaube, der war heute Nacht gar nicht hier. Der hat überhaupt nicht zu Hause geschlafen.«

»Glaub ich auch. Vielleicht ... vielleicht ist er gestern ... auf dem Heimweg ...«

Waldemar hielt inne, denn der sich langsam einschleichende Gedanke war unerträglich.

War dem Freund etwas zugestoßen? Er war allein unterwegs gewesen, ohne ihren Schutz und übers freie Feld. Das kam äußerst selten vor, und gestern auch nur, weil sie sich gestritten hatten – Franz und er.

»Wir müssen ihn suchen!«